

DAS BEETHOVEN-ERLEBNIS LUDWIG TIECKS UND BEETHOVENS ZERWÜRFNIS MIT FÜRST LICHNOWSKY

KLAUS MARTIN KOPITZ

Die Herausgabe der gesamten überlieferten Korrespondenz Ludwig van Beethovens¹, die man zu Recht als „Meilenstein in der Geschichte der Beethoven-Forschung“ bezeichnen kann, hat auch erneut das Interesse am Leben des Komponisten geweckt, zumal hier noch manches im dunkeln liegt. Wertvolle Aufschlüsse bieten aber auch die Erinnerungen seiner Freunde und Zeitgenossen, und aufbauend auf einer älteren, sehr unzuverlässigen Sammlung, bin ich deshalb auch seit längerem bemüht, eine vervollständigte Neuausgabe dieser Quellen vorzubereiten. Einige fanden auch noch gar keinen Eingang in die Beethoven-Biographik, darunter diejenigen zur Begegnung mit dem „König der Romantik“ Ludwig Tieck.

Aus Dresden kommend, hielt sich Tieck vom 1. August bis Mitte Oktober 1808 in Wien auf, wohnte dort bei seiner Schwester Sophie auf der Landstraße Nr. 84, und verkehrte im Literatenkreis von Heinrich und Matthäus von Collin, Friedrich Schlegel, Caroline Pichler und dem Kulturhistoriker Joseph von Hormayr.² Sein Beethoven-Erlebnis ist zumindest der Tieck-Forschung seit langem durch seinen Biographen bekannt.³ Vor einigen Jahren ist zusätzlich noch eine Aufzeichnung des verhinderten Tieck-Biographen Eduard von Bülow, dem Vater des Dirigenten Hans von Bülow, aufgetaucht, der nach einem Gespräch mit dem Dichter in dessen letzter Berliner Wohnung am 25. November 1847 notierte:

Abends langes musikalisches Gespräch, indem sein Haß gegen Beethoven wieder einmal tüchtig losbrach. [...] Seine Abneigung gegen Beethoven ist mit persönlich. Er war 1808 viel mit ihm umgegangen, Beethoven in Wien bei ihm gewesen. Dieser hatte ihm dann oft vorgespielt, und wohl mitten in der höchsten Phantasie abgebrochen, um in der Stube herum zu laufen, zu schimpfen und ihn ohne Weiteres gehen zu heißen. Beethovens inneres Zerrissensein war i[h]m dann höchst zuwider geworden und unkünstlerisch erschienen. Mozart sei dagegen immer in reinsten, heiteren Olympöhe geblieben. Eines Tages hatte Beethoven Tieck eine kleine Marmorbüste eines Grafen so und so gezeigt, die auf seinem Schreibtisch gestanden und in dessen Pallast er gewohnt hatte. Plötzlich geräth er aber darüber in blinde Wuth, erfaßt sie, trägt sie auf den Vorsaal, wo er sie auf dem Fußboden zertrümmert und bricht dazu in die Worte aus: die Adlichen sind alle Hunde!⁴

Klaus Martin Kopitz, z.Zt. Hochschule der Künste Berlin, überprüft alle Quellen zu Beethovens Biographie.

Eine theatralische, für Tieck wohl beängstigende Szene, die sich wahrscheinlich in Beethovens Wohnung im Pasqualati-Haus auf der Mülkerbastei ereignete. Was mag vorgefallen sein? Die Aufklärung ist scheinbar schnell erbracht, denn die Büsten-Zertrümmerung kennt man im Zusammenhang mit Beethovens Zerwürfnis mit seinem langjährigen Freund und Gönner Fürst Karl Lichnowsky. Sie gehört zu einem äußerst dramatischen und folgenschweren biographischen Komplex, da Lichnowsky seit der Übersiedlung des Komponisten nach Wien zu Beethovens großzügigsten Gönnern zählte und ihm eine jährliche Summe vom 600 Gulden zur Verfügung stellte.⁵

Zum Bruch – und damit wohl auch zur Einstellung jeglicher finanzieller Unterstützung – kam es, als Beethoven vorübergehend zu Gast auf Lichnowskys Schloß Grätz in Österreichisch-Schlesien war, in einem kleinen Ort, der den tschechischen Namen Hradec heute trägt. Als erster veröffentlichte der Wiener Kapellmeister und Komponist Ignaz von Seyfried den Vorfall im Rahmen einiger Anekdoten. Die erwähnte Stadt ist das etwa 9 km von Grätz entfernte Troppau, heute Opava.

Während seines Sommeraufenthaltes auf den Gütern eines Mäcen ward ihm so arg zugesetzt, vor den anwesenden fremden Gästen sich hören zu lassen, daß er nun erst recht erboßt wurde, und das, was er eine knechtische Arbeit schalt, standhaft beharrlich verweigerte. Die gewiß nicht ernstlich gemeinte Drohung mit Hausarrest hatte zur Folge, daß Beethoven bey Nacht und Nebel über eine Stunde weit zur nächsten Stadt davon lief, und von dort wie auf Windesflügeln mit Extrapost nach Wien eilte. Zur Genugthuung für erlittenen Schmach mußte des Gönners Büste ein Sühnopfer werden. Sie fiel, in Trümmern zerschlagen, vom Schranke herab zur Erde.⁶

Im Gegensatz zu Tiecks Schilderung fällt hier die Büste vom Schrank, doch Beethovens erster Biograph Anton Schindler bemerkte, Seyfried hätte vieles nur „nach Sagenhören geschrieben.“⁷ Die wohl bekannteste Quelle zu den Vorfällen in Grätz ist eine Erzählung, die auf den Arzt Anton Weiser zurückgeht. Weiser, der zunächst im mährischen Sternberg praktizierte, erhielt im Sommer 1807 die Stelle eines „Hausarztes“ im Allgemeinen Krankenhaus in Troppau, das am 12.9.1807 eröffnet wurde.⁸ Eines Abends war Weiser zu einem festlichen Ball auf Lichnowskys Schloß geladen, bei dem auch Beethoven und mehrere französische Offiziere anwesend waren.

Man setzte sich zu Tische; da fragt unglücklicherweise einer der französischen Stabofficiere Beethoven, ob er auch Violin verstehe. Dr. Weiser sah augenblicklich, welch' schweres Gewitter im Gemüthe des Künstlers auf dessen Gesicht heraufziehe. Beethoven würdigte den Frager keiner Antwort. Dr. Weiser konnte das gänzliche Ende des Dinners nicht abwarten, er mußte zurück nach Troppau. Was sich später ereignete, erfuhr er nachträglich. Das Diner war vorüber. Der Hochgenuß des versprochenen Phantasirens Beethoven's sollte folgen, allein der war verschwunden. Der Fürst ließ in allen Zimmern des Schlosses suchen; endlich fand man ihn, er erklärte aber dem Diener, daß er nicht komme, denn sol-



Carl, Fürst Lichnowsky

chen Schweinen werde er keine Perlen vorwerfen. Auf das Referat des Dieners ging der Fürst selbst, ihn zu holen, allein er blieb steif und fest bei seiner Weigerung. Es kam zu einer Scene der gemeinsten Art, in welcher aristokratischer Hochmuth, secundirt von Geldstolz, und künstlerisches, tief gekränktes Selbstbewußtsein auf Dienstboten-Manier sich gegenseitig den Stuhl vor die Thüre stellten. „Ich kann gleich gehen und bleibe keine Stunde,“ waren Beethoven's Worte, und Jean, sein Diener, packte den Ranzen und zu Fuße ging's gegen Troppau, denn Niemand wollte um so späte Abendstunde einspannen bei so desperatem Wetter und der bekannt gewordenen Ungnade des Fürsten.⁹

In Troppau angekommen, bat Beethoven den im Erdgeschoß des Krankenhauses wohnenden Weiser um Unterkunft. Am anderen Morgen war der Arzt dem Komponisten noch behilflich, ihm einen Paß für die Rückreise nach Wien zu beschaffen. Vor der Abreise schrieb Beethoven angeblich jenen vielzitierten Brief:

Fürst, was Sie sind, sind Sie durch Zufall u. Geburt, was ich bin, bin ich durch mich; Fürsten hat es und wird es noch Tausende geben; Beethoven gibt's nur Einen ec.¹⁰

Zur Datierung des Zerwürfnisses

Bislang wird davon ausgegangen, die dramatischen Ereignisse hätten sich im Herbst 1806 ereignet, als Beethoven durch Briefe auf Schloß Grätz nachweisbar ist, wenngleich diese Briefe keinen Hinweis auf ein Zerwürfniß enthalten. Problematischer ist der Widerspruch zu der auf Weiser zurückgehenden Erzählung, da Weiser zu der Zeit noch in Sternberg lebte. Die Glaubwürdigkeit der Quelle wird aber nicht zuletzt damit unterstrichen, daß Weiser den entscheidenden Vorfall – wohl zu seinem eigenen Bedauern – nicht miterleben konnte, da er zurück ins Troppauer Krankenhaus mußte, ein sozusagen auch nachprüfbarer Fakt. Unabhängig davon bestehen auch Widersprüche zu anderen Quellen. So ist einem Pressebericht zu entnehmen, daß der Fürst noch im Frühjahr 1807 ein Konzert mit Werken Beethovens gab:

Fürst Lignovsky, welcher sich, so wie Fürst Lobkowitz, durch seine Liebe zur Musik unter dem hiesigen hohen Adel vorthellhaft auszeichnet, gab unlängst wieder eine an Schönheit der Kompositionen reichhaltige musikalische Akademie. Den vorzüglichsten Beyfall der Kenner erwarb ein neues Werk Beethovens, eine Ouvertüre zu Collins *Coriolan*.¹¹

Darüberhinaus dachte Beethoven noch Sommer 1807 daran, Lichnowsky die *Streichquartette* op. 59 zu dedizieren¹², deren Erstausgabe im Jan. 1808 Graf Rasumowsky gewidmet wurde, dessen verstorbene Frau eine Schwester Fürstin Lichnowskys war.

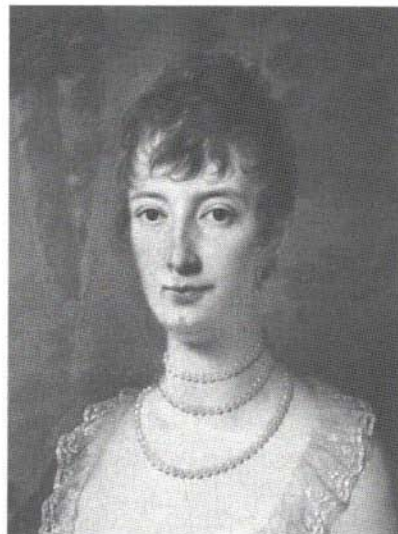
Chronologisch korrekt – möchte man sagen – heißt es auch in der auf Weiser zurückgehenden Erzählung, der Vorfall in Grätz hätte sich erst „Ende 1807 oder Anfangs 1808“ ereignet. Chronologisch korrekt ist denn das erste Dokument, das überhaupt davon berichtet, der Brief eines jungen Musikers, der am 9.7.1808 über Beethoven schreibt:

Die Franzosen muss er nicht gut leiden können denn als einmal der Fürst Lichnowsky Franzosen bei sich hatte, bat er den Beethoven, der auch bei ihm war, auf ihr Verlangen vor ihnen zu spielen aber er verweigerte es und sagte: vor Franzosen spiele er nicht. Deshalb entzweite er sich mit dem Lichnowsky.¹³

Es ergibt sich also die Frage: Könnte Beethoven ein weiteres Mal in Grätz gewesen sein? Beim Erwägen einer solchen Möglichkeit ist natürlich zu bedenken, daß Beethoven nicht an zwei Orten gleichzeitig gewesen sein kann. Das heißt, es käme nur ein Zeitraum in Frage, für den kein Nachweis für einen anderweitigen Aufenthalt Beethovens existiert. Bis zum 22. September 1807 ist das weitgehend der Fall.¹⁴ Für die Wochen danach fehlen jedoch eindeutige Nachweise. Es kommt zu einer biographischen Lücke von annähernd zwei Monaten. Um die bestehenden Widersprüche zu lösen, möchte ich die These aufstellen, daß Beethoven sich in dieser Zeit erneut in Grätz aufhielt. Auf sicherem Boden stehen wir wieder mit den Wiener Liebhaber-Konzerten vom 12.11.1807 bis 27.3.1808. Beethoven erhielt für alle Konzerte jeweils 12 Freikarten, wirkte teilweise auch selbst mit.¹⁵ Weniger Spielraum für Datierungen bietet Tiecks Beethoven-Erlebnis, das zudem auf weitere Auseinandersetzungen mit Lichnowsky deutet, Auseinandersetzungen, die Beethoven vielleicht sogar mehr erregten, als die Vorfälle in Grätz. Es scheint demnach, daß es erst im Sommer 1808 – mit der symbolischen Büsten-Zertrümmerung – zum endgültigen Bruch kam. Daß Beethoven dann im Herbst ernsthaft erwog, eine Kapellmeister-Stelle in Kassel anzunehmen, war möglicherweise die Folge. Doch was könnte der Hintergrund gewesen sein?

Die rätselhafte Caroline

1856 erschien in einer Wiener Tageszeitung eine bemerkenswerte Episode, die ich hier gleichfalls erstmalig zur Diskussion stellen möchte. Die Quelle verdient schon deshalb Aufmerksamkeit, weil sie die erste ist, die die Vorfälle in Grätz sozusagen mit Namen und Adresse an die Öffentlichkeit bringt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine mündliche Überlieferung aus dem engsten Umkreis Lichnowskys, die vielleicht auf jenen Kastellan zurückgeht, durch den auch der Schriftsteller Max Ring von Beethovens Flucht aus Grätz erfuhr.¹⁶ Nach einleitenden Worten heißt es:



**Marie Christiane
Fürstin Lichnowsky, geb. Thun**

Ein neues Leben war im Schlosse mit der Ankunft Beethoven's eingezogen; jeden Abend brachte er einige Stunden im fürstlichen Familiencirkel zu, wo man sich an seinen Tonwerken ergötzte. Von Soiréen und Diners hielt er sich fern und streifte dann allein im Parke, ohne Hut und Mantel, herum, mochte der Abend noch so stürmisch sein. Unter den Gliedern der fürstlichen Familie war es Comtesse Caroline, die stets mit Aufmerksamkeit dem Spiele des großen Tonkünstlers folgte und ihn zu bereden wußte, ihr täglich eine Stunde Unterricht im Clavierspiele, das sie ohnehin sehr gut verstand, zu ertheilen. Sehnsüchtig erwartete diese die Stunde, wo sie mit dem Meister zusammentraf, und in ihren schönen blauen Augen konnte man leicht die Zuneigung lesen, die sie zu dem Manne faßte. Doch ein Zwischenfall sollte das trauliche Zusammenleben unterbrechen. Die Franzosen waren nach Schlesien vorgedrungen und ein junger General hatte im Schlosse Quartier genommen. Ihm zu Ehren veranstaltete der Fürst ein Concert, zu dem der Adel der Umgegend eingeladen wurde und bei dem Beethoven mitwirken sollte, doch er weigerte sich, vor den Feinden des Vaterlandes zu spielen, und selbst die Bitten des Fürsten blieben fruchtlos. Um seinen Beschützer allen Unannehmlichkeiten zu entziehen, beschloß Beethoven zu entfliehen. Als er in einen Corridor des Schlosses trat, da hörte er in der Ferne Schritte und verbarg sich in einer Nische. Bei ihm vorüber schwebte Caroline in reichem Ballstaate, und der Anblick der elfengleichen Gestalt machte ihn unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte. Doch sein fester Wille siegte – er entfernte sich, um einst in der Armuth sein Leben zu enden. Nach seiner Entfernung wurde die Comtesse, deren Gesundheit schwankend gewesen, immer leidender. An einem Herbsttage – ein halbes Jahr nach des Meisters Entfernung – spielte sie noch die Sonate, die er für sie componirte – kaum waren die letzten Töne verklungen, da fühlte sie sich von Schwäche übermannt und schlief in dem Sessel ein, um nicht wieder zu erwachen. Die Aerzte gaben als Ursache ihres Todes ein psychisches Leiden an.¹⁷

Die Geschichte ist zweifellos poetisch überhöht, aber das muß nicht bedeuten, daß sie unglaubwürdig oder gar erfunden ist. Ihre Aufklärung ist mir allerdings nicht gelungen. Die wenigen bisher bekannten ehelichen, unehelichen und adoptierten Kinder der Ehepaars Lichnowsky wurden überprüft. Eine in Frage kommende Caroline war nicht darunter. Da die Familienverhältnisse der Lichnowskys aber ziemlich verworren waren, auch eine Verwandte gemeint sein könnte, wird man intensiver forschen müssen. Mit Sicherheit ist jene Caroline nicht in Grätz gestorben.¹⁸ Aber das geht aus der Geschichte auch nicht eindeutig hervor.

Um den unbekannten Zeugen zu verteidigen, sei zunächst noch erwähnt, daß Beethoven einmal von einer ähnlich entsagungsvollen Liebe erzählte. Als Beethovens Neffe später im Erziehungsinstitut von Cajetan Giannattasio del Rio untergebracht war, notierte dessen Tochter Fanny in ihrem Tagebuch, Beethoven hätte ihr gelegentlich von einem Freund erzählt,



Auf Schloß Grätz war Beethoven Gast der klavierspielenden Fürsten

welcher mit ihm dasselbe Mädchen liebte, das Mädchen aber zog Beethoven vor. War es ein Anfall von Edelmuth? kurz B. überließ sie dem Freunde und zog sich zurück, das Mädchen aber starb bald, ich glaube, nachdem sie dennoch der Freund geheirathet hatte.¹⁹

Wer jener Freund und Beethovens „Mädchen“ waren, ist ebenfalls nicht mit Sicherheit zu sagen.²⁰ Sollten aber beide Quellen tatsächlich dieselbe junge Frau meinen, so erklärte sich wiederum der Passus, Beethoven hätte sein Leben „in der Armuth“ beendet. Der unbekannte Zeuge konnte vermuten, der Komponist wäre durch eine Heirat mit der Comtesse und deren Mitgift recht wohlhabend geworden.²¹

Die Episode kursierte noch in einer zweiten Version, in der nun aus der Gräfin (Comtesse) eine Fürstin geworden ist. Der Schriftsteller Edouard Duboc, der als erster Fannys Tagebücher einsehen konnte und ihre Erinnerungen aufzeichnete, schrieb dazu 1861:

Ganz kürzlich noch wieder tauchte eine Anekdote auf, deren Heldin die junge Fürstin L. (Lichnowsky?) sein sollte und wobei ein französischer Offizier, vor dem sich Beethoven aus patriotischer Schroffheit nicht hören lassen wollte, die Katastrophe, d. h. die Trennung der Liebenden, herbeiführen mußte. Die obige Tagebuchstelle scheint hierher zu gehören.²²

Da ungewiß ist, ob die Lichnowskys eine in Betracht kommende Tochter hatten, sei zuletzt noch auf die Caroline in Beethovens Briefen an Paul Bigot de Morogues ver-

wiesen. Es ist Caroline Kiené, eine der beiden jüngeren Schwestern von Marie Bigot. Caroline lebte 1806 noch bei ihrer Mutter in Neuchâtel²³, zog kurz darauf zu ihrer Schwester Marie nach Wien, wo Paul Bigot Bibliothekar im Palais Rasumowsky war. Seine Frau Marie war eine ausgezeichnete Pianistin, der Beethoven nach der Drucklegung im Februar 1807 das Autograph der *Appassionata* schenkte.²⁴ Etwa zur selben Zeit schrieb Beethoven an Bigot:

grüßen sie die etwas eigensinnige *caroline* – und sagen sie ihr, daß ich morgen mich freue Sie spielen zu hören²⁵

In einem weiteren Brief fragt er am Schluß besorgt:

Caroline sah ich heute nicht, ist sie wieder unpfällich?²⁶

Ähnlichkeiten mit der Caroline der Grätzer Episode sind nicht zu übersehen. Auch Caroline Kiené war anscheinend Beethovens Klavierschülerin und ihre Gesundheit „schwankend.“ Vielleicht verkehrten die Bigots auch bei den Lichnowskys, so daß der unbekannte Zeuge Caroline dort öfter sah und irrtümlich glaubte, sie gehöre zu „den Gliedern der fürstlichen Familie.“ Weitere Spekulationen, die sich an eine mögliche Identität der beiden Carolinen knüpfen ließen, wären allerdings müßig, da Caroline Kienés Lebensdaten nicht bekannt sind. Es läßt sich nur sagen, daß sie damals höchstens 16 Jahre gewesen sein kann. Durch einen Freund der Familie, den auch mit Beethoven bekannten Baron de Trémont, ist überliefert, daß die beiden jüngeren Schwestern Marie Bigots bereits verstorben waren, als Marie selbst im Jahre 1820 der Schwindsucht erlag.

Die entscheidende Frage ist ja auch eine andere: Was passierte eigentlich wirklich auf Schloß Grätz? Wie konnte die harmlose Bemerkung eines jungen Generals einen tragischen Konflikt heraufbeschwören, der zu Beethovens Zerwürfnis mit seinem treuesten Gönner führte? Und welche Rolle könnte der General dabei gespielt haben? Auch er wurde bis heute nicht identifiziert.

ANMERKUNGEN:

- 1 Ludwig van Beethoven, *Briefwechsel. Gesamtausgabe*, im Auftrag des Beethoven-Hauses Bonn hg. von Sieghard Brandenburg, 8 Bände. München, Henle Verlag 1996 ff.
- 2 Tiecks Ankunft und Wiener Adresse sind angegeben in: *Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* Nr. 26 Wien 5.8.1808, S. 220. Mein ganz herzlicher Dank an Frau Dr. Konstanze Mittendorfer in Wien für ihre diesbezüglichen Recherchen. Am 19.10.1808 traf Tieck mit Sophie in München ein. Vgl. auch Roger Paulin, *Ludwig Tieck. Eine literarische Biographie*. München, Beck Verlag 1988, S. 163.
- 3 Rudolf Köpke, *Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen*. Leipzig, Brockhaus 1855, Teil 1, S. 357 f.
- 4 Uwe Schweikert, „Eduard von Bülow, Aufzeichnungen über Ludwig Tieck“, in *Jahrbuch des Freien Dt. Hochstifts* 1972, Hg. Detlev Lüders, Tübingen: Niemeyer, S. 318-368, S. 341-342.
- 5 Beethoven, *Briefe*, Nr. 65 und 67. Eine vertragliche Vereinbarung dazu ist nicht bekannt.
- 6 *Ludwig van Beethoven's Studien im Generalbasse, Contrapuncte und in der Compositions-Lehre*, Hg. Ignaz von Seyfried. Wien, Haslinger Verlag 1832, Anhang, S. 23.
- 7 Zit. nach Anton Schindler, *Biographie Ludwig van Beethoven*. Leipzig, Reclam 1973, S. 541.

- 8 Heinrich Urbánek, „Aus der Geschichte der Troppauer Krankenhäuser. Mit besonderer Berücksichtigung des Schlesischen Krankenhauses und seiner Entwicklung in der Zeit nach dem Umsturz bis Ende 1930“, Sonderdruck aus *Ostrauer Zeitung* 1932, hier S. 16: *War Beethoven 1806 in Troppau bei Dr. A. Weiser?* Urbánek fand die Archivalien zu Weisers Anstellung innerhalb der sogenannten Einlaufprotokolle der Stadt Troppau, die jetzt im Besitz des Státní okresní archiv Opava sind.
- 9 Franz Xaver Boch, „Aus Beethovens Leben“, in *Deutsche Zeitung. Morgenblatt* Jg. 3, Nr. 600, Wien Simmon Verlag 31.8.1873. Nach einer Mitteilung von Frimmel basiert die Erzählung auf Aufzeichnungen von Weisers Sohn aus 1867. Vgl. Theodor von Frimmel, *Ludwig van Beethoven*. Berlin, „Harmonie“-Verlagsgesellschaft für Literatur u. Kunst 1901, S. 85-86.
- 10 Vgl. auch Beethoven, *Briefe*, Nr. 258.
- 11 *Morgenblatt für gebildete Stände* Jg. 1, Nr. 84, Stuttgart / Tübingen, Cotta 8.4.1807, S. 336, Korrespondenz-Nachrichten. Wien.
- 12 Alan Tyson, „The ‚Rasumovsky‘ Quartets: Some Aspects of the Sources“, in: *Beethoven Studies* 3, Cambridge University Press 1982, S. 107-140, hier S. 134-135.
- 13 Wilhelm Karl Rust an seine Schwester Henriette, Wien 9.7.1808, Erstdruck in: *Monatshefte für Musik-Geschichte* 1 / 4, Berlin, Trautwein 1869, S. 68-69.
- 14 Vgl. Beethoven, *Briefe*, Nr. 298.
- 15 Vgl. Otto Biba, „Beethoven und die „Liebhaber Concerte“ in Wien im Winter 1807 / 08, in *Beiträge '76-78, Beethoven-Kolloquium 1977*, hg. Österreichische Gesellschaft für Musik. Kassel, Bärenreiter Verlag 1978, S. 82-92.
- 16 Vgl. Max Ring, *Erinnerungen*, 2 Bde. Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt 1898 (Aus dem Neunzehnten Jahrhundert. Briefe u. Aufzeichnungen, hg. Karl Emil Franzos, Bd 2-3), Band 1, S. 23-24.
- 17 *Beethoven's erste Liebe*, in: *Oesterreichische Zeitung*, 3 / 11.7.1856, Wien Morgen-Ausgabe. Christa Bader von der Österreichischen Nationalbibliothek war mir freundlicherweise beim Auffinden des Beitrags behilflich.
- 18 Überprüft wurden alle Sterbefälle der Jahre 1807-1814 anhand des Kirchenbuchs der Gemeinde Grätz, Zemský archiv Opava, Sign. Hr I4. Ich danke Dr. Karel Müller für die Übersendung der Fotokopien.
- 19 [Edouard Duboc,] „Aus Beethovens spätern Lebensjahren. 1. Mittheilungen aus einem Tagebuch“, in *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur*, (Hg. Gustav Freytag und Julian Schnüdt, Leipzig Herbig Verlag) XVI / 2. Vierteljahr 1857, S. 23-33, hier S. 30.
- 20 Nohl glaubte, Beethoven könnte seinen Freund Stephan von Breuning und Julie von Vering gemeint haben, die im April 1808 heirateten. Beethoven widmete Julie von Breuning die Klavierbearbeitung des *Violinkonzerts D-Dur* op. 61. Sie starb am 21.3.1809 im Alter von neunzehn Jahren. Vgl. Ludwig Nohl, *Eine stille Liebe zu Beethoven*. Leipzig, Günther Vlg. 1875, S. 118-119
- 21 Anspielend auf das Zerwürfnis schrieb Beethoven noch am 13.6.1825 seinem Neffen: „an Lichnovsky (verstorben) habe ich schon erfahren, wie diese sogenannten großen Herrn nicht gern einen Künstler der ohnehin ihnen schon gleich ist, auch wohlhabend sehn.“ Vgl. Beethoven, *Briefe*, Nr. 2006. Der Hintergrund der Anspielung ist unklar.
- 22 Robert Waldmüller (Edouard Duboc), „Aus Beethovens spätern Lebensjahren“, in Ders., *Wander-Studien. Italien, Griechenland und daheim*. Leipzig, Thomas Verlag 1861, Band 2, S. 191-241, hier S. 218. Die Paraphrase entstammt der Quelle.
- 23 Vgl. Jacques-Gabriel Prod'homme, „Baron de Trémont: Le Monde musical à l'Époque romantique. Souvenirs inédits“, in *Le Ménestrel*, (Hg. Jacques Heugel, Paris) IXC / 35 2.9.1927, S. 371-373.
- 24 Anne Marie Cathérine Bigot de Morogues, geb. Kiené (4.3.1786 Colmar-16.9.1820 Paris) war die älteste Tochter des am 8.8.1785 getrauten Ehepaars Jean Kiené und Anne-Marie Boesner. Wie mir Jean-Luc Eichenlaub von der Direction des Archives départementales Colmar mitteilte, ist die Geburt der beiden anderen Töchter in Colmar nicht nachzuweisen. Vermutlich wurden sie in Neuchâtel geboren, wo die Familie 1791 ihren Wohnsitz nahm. Marie heiratete dort am 9.7.1804 den bretonischen Adligen Paul Bigot de Morogues und zog noch im selben Jahr mit ihm nach Wien. Ende 1809 übersiedelte das Ehepaar Bigot nach Paris.
- 25 Beethoven, *Briefe*, Nr. 269.
- 26 Beethoven, *Briefe*, Nr. 272.